

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1895)
Heft: 25

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mit dem Inhalt desselben, als charakteristischem Beitrag zur Geschichte des modernen Militärstaates auch unsere Leser bekannt zu machen.

„... Einige Worte über Droschin selber. Erdokim Nikitytsch Droschin, Sohn einfacher Bauersleute aus dem Kurskschen Gouvernement, war russischer Dorfschullehrer und in seinen jungen Jahren eifriger Anhänger der socialistischen Weltanschauung. Durch die Schriften Tolstois einerseits und andererseits infolge des russischen Nationalcharakters, der zum Mysticismus hinneigt, wurde er durch und durch Mystiker, geleitet von dem Standpunkte: „Kämpfe nicht gegen das Böse, sondern so lange man Dich nicht zwingt, selber etwas Böses zu tun, unterwirf dich und mucke nicht auf.“ Als er sich im Jahre 1891 zum Militärdienst stellen musste, weigerte er sich Soldat zu werden und ein Gewehr in die Hand zu nehmen, da alle Menschen doch Brüder und das Schiessen gegen seinen Nächsten und die Gewalt, seiner Meinung nach, die grösste Sünde sei. In gleicher Weise weigerte er sich, den Eid der Treue und des Gehorsams zu leisten.

Die Folge dieser Weigerung war, dass man den Mann zunächst in eine einzelne Zelle in Charkow einsperrte, und dann, als er noch immer standhaft blieb, nach dem Strafbataillon in Woronesch brachte, wo er 15 Monate hindurch durch Kälte, Hunger und tagelanges Einsperren in dunkle Kammern schwindsüchtig wurde und bald darauf, im Jahre 1894, an einer Lungenentzündung im Woronescher Gefängnis verstarb. Die nächste und einzige Ursache des Todes dieses heldenmütigen Mannes aus dem Volke war die grausame Behandlung im Strafbataillon zu Woronesch.

Um zu zeigen, dass der Aufenthalt in einem solchen Strafbataillon nichts weiter ist, als ein Stück mittelalterlicher Inquisition, wo unschuldige Leute langsam zu Tode gemartert werden, mag an dieser Stelle erzählt werden, was ein russisches Disciplinar- oder Strafbataillon ist. — Strafbataillone sind in Russland im Jahre 1878 eingeführt worden, um Soldaten, die keine anderen Verbrechen, als Vergehen gegen die Disciplin und den Militärkodex begangen haben, zur Reason zu bringen. Ein Soldat, der gestohlen oder gemordet hat, wird im Militärgericht in derselben Weise abgeurteilt, wie ein Verbrecher, der keinen Soldatenrock trägt; ein Krieger jedoch, der seinen Posten verlassen, einem Offizier ungebührlich geantwortet, dessen Befehl nicht erfüllt hat — der mit einem Wort auf die eine oder andere Weise den Tschin, d. h. den Rang seiner Vorgesetzten missachtet hat — wird in ein Disciplinabataillon geschickt, wo er dem gleichzeitigen Einwirken von ununterbrochenen militärischen Uebungen, allen möglichen strengen Massnahmen, Drohungen und grausamen Strafen ausgesetzt wird. Zwei bis drei Jahre solchen Lebens gelten als genügend, um den Willen eines nicht unterwürfigen Soldaten zu brechen und ihn vollständig disciplinirt, d. h. zum vollständig blinden Werkzeug in den Händen eines jeden über ihm stehenden Vorgesetzten, dessen Befehle er ohne jede Widerrede und blindlings erfüllt, zu machen. Das, was in den Regimentern allen Soldaten geschieht, vollzieht sich in den Strafbataillonen in verstärktem Masse an, die auf irgend welche Weise sich selbständig zeigten.

Disciplinar- oder Strafbataillone existieren in Russland in Bobruisk, Cherson, Ekaterinodar und Woronesch. Der Schrecken aller Verurteilten ist das letztere. Es liegt im Vorort von Woronesch-Pridatscha und besteht aus zwei Flügeln: einem für das Bataillon und einem für die Offiziere. Der Bataillonsflügel ist von einer hohen Gefängnismauer umgeben und enthält die Kaserne des Bataillons, Zimmer für die Wache, eine Kirche, ein Lazarett und ein Badehaus. Die Kasernen sind wie Gefängnisräume erbaut, — mit Fenstergittern und Türriegeln.

Ausserdem befindet sich in der Mitte des Hofes ein besonderes Gebäude — eine Art Kriegsgefängnis —, wo die 35 Zellen für solche Soldaten liegen, die im Bataillon sich irgend wie vergangen haben und zu Einzelhaft verurteilt werden.

Jede Zelle ist fünf grosse Schritte breit und lang, der Boden ist asphaltiert, das Fenster mit einem Gitter versehen. Zum Schlafen ist eine Schlafbank aufgestellt, die an Schlingen so an der Wand befestigt wird, dass sie in die Höhe gezogen an die Wand gelehnt und in solcher Lage durch einen Haken gestützt werden kann. Jeden Morgen werden die Schlafbänke in die Höhe gezogen, damit die Eingesperreten tagsüber dieselbe nicht benutzen können.

Die gesamte freie Zeit — d. h. die Zeit, wo die Soldaten nicht schlafen — werden sie beschäftigt: mit dem Einüben des Militärkodex und mit gymnastischen und militärischen Uebungen.

Das innere Leben eines Strafbataillons ist dasselbe, wie in allen übrigen militärischen Einrichtungen, d. h. derselbe Betrug und dieselbe Bedrohung der Soldaten, die sie zu Tieren machen, dieselben Offiziere, die jeder menschlichen Eigenschaft bar geworden sind, dieselbe Sklaverei und Roheit der Sitten, dieselben Laster — alles nur im verstärkten Masse.

Aber das alles ginge noch, wenn die russische Regierung nicht wahre Bestien als Chefs solcher Anstalten hingestellt und ihnen das Züchtigungsrecht nicht in die Hände gegeben hätte. Und solche Bestien werden mit Absicht von der Regierung da angestellt, weil es in den gesamten Kodex des modernen Militärstaates hineinpasst.

Der gegenwärtige Chef des Woroneschen Strafbataillons ist der Oberst Alexis Burow. Das ist ein Mann von grossem Wuchs, mit rotem, vollem Gesicht, mit schneeweisem Schnurrbart und Kopfhaar. Er hat dicke zusammengezoogene Augenbrauen, seine Augen schauen grausam drein. Er ist ein kluger, erbarmungsloser Vollzieher der Gesetze, ein selbständiger Charakter, ein Herr, der die Gesellschaft wenig aufsucht, weil sie ihm nicht genug konservativ ist.

Burow ist Chef des Bataillons seit 1889. Vor ihm, unter Oberst Politikow wurden die Soldaten einfach wie Arrestanten behandelt, so dass sie eine grössere Unabhängigkeit in ihrem Tun und Treiben genossen. Militärische Uebungen gab es da gar keine, somit gab es auch weniger Veranlassung zu Bestrafungen. Die Gutmütigkeit des Obersten Politikow missfiel der Regierung und sie ernannte Burow. Dieser begann seine Tätigkeit, wie es sich für einen echten Krieger fin de siècle ziemt. Die in den Zellen Eingesperreten liess er tagelang ohne Licht bleiben, so dass sehr bald viele verrückt wurden. In seinem ersten Dienstjahre liess er täglich einen und manche Tage mehrere Gefangenen züchtigen. Die Leute wurden gewöhnlich auf dem Hofe offen vor aller Augen gezüchtigt, so dass seine Frau das Geschrei der Soldaten nicht aushielt, vom Offiziersflügel herüberkam und ihrem Manne zurief: „Was tust Du hier, Verfluchter? Du marterst mich ja!“ Dann pflegte er ihr zu sagen: „Fort von hier, Hexe! Sonst bekommst Du noch Deine Tracht Prügel!“

Burow liess seine eigenen Söhne züchtigen — einen peitschten die Soldaten, die zwei anderen züchtigte er selber. Während des Peitschens hielten die Gefangenen sie fest. Seine eigenen Söhne sprachen mit Abscheu von ihm. Einer ist ihm auch weggelaufen, und konnte bis zur Stunde nicht gefunden werden, der andere wurde wegen Rauferei auf drei Jahre nach dem Strafbataillon geschickt. (Schluss folgt.)

Rundschau.

Schweiz. Luzern. Auf dem Waffenplatz Luzern ist anlässlich des letzten Landwehr-Wiederholungskurses ein Soldat des Bataillons 43 gestorben. Der Betreffende, ein arbeitsamer Familienvater, sei beim Exerzieren unwohl geworden und umgefallen. Statt ihn ins Krankenzimmer zu bringen, sei er in das Arrestlokal abgeführt worden, weil als Ursache des Unwohlseins Betrunkenheit angenommen wurde, während die seither aus dem Dienst heimgekehrten Kameraden des Verstorbenen einhellig behaupteten, von Betrunkenheit nichts wahrgenommen zu haben. Später wurde dann der Patient ins Krankenzimmer entlassen und schliesslich in das Spital übergeführt. Ueber die Behandlung, die dem Unglücklichen zu teil geworden, werden von Teilnehmern des Wiederholungskurses haarsträubende Sachen erzählt. Es ist eine Untersuchung eingeleitet, welche hoffentlich Licht ins Ganze bringen wird.

— **Unterwalden.** Die Regierung von Obwalden erhob beim eidgenössischen Militärdepartement gegen Major *Gertsch* in Andermatt wegen ausnahmsweiser disciplinärer Behandlung der Angehörigen des Unterwaldner Bataillons 47 Klage.

— **Baselland.** Ein in Basel wohnhafter Soldat des basellandschaftlichen Bataillons 52, das in seiner Mehrheit das Zündholzmonopol verwarf, wurde nach seiner Heimkehr über die Ursache dieses überraschenden Stimmergebnisses befragt. In seinem Zimmer, erwiderte er, habe kein einziger „Ja“ gestimmt. Wir verwerfen nun, habe die Parole gelauret, alles, was von Bern kommt. Weshalb? Wegen der Fuxereien und Schindereien, denen der Schweizer Soldat in stets zunehmendem Masse ausgesetzt sei! Vor Schluss des Kurses hätten 50 Mann entlassen werden müssen, da sie die Strapazen nicht mehr zu ertragen vermochten.

— **Waadt.** Ein Oberlieutenant verübte einen Notzuchtversuch gegenüber der Hauswirthin seines Kantonnements, deren Ehemann gerade auch im Dienste abwesend war. Der Täter erhielt 5 Jahre Zuchthaus.

Deutschland. Das Ehrengericht, welches über den Premierlieutenant a. D. Kraft (den Verfasser der vielbesprochenen Broschüre „Glänzendes Elend“) zu urteilen hatte, bestand aus Reserve- und Landwehroffizieren und erkannte nicht, wie ursprünglich berichtet worden, auf den Verlust des Offizierstitels, sondern nur auf Entziehung

der Erlaubnis zum Tragen der Uniform. Dieses Urteil wurde aber an *höchster Stelle* nicht bestätigt, sondern in das schwerste Erkenntnis, in die Entziehung des Offizierstitels umgewandelt.

Frankreich. Der für die Madagascarexpedition bewilligte Kredit war bis auf den letzten Heller ausgegeben, bevor noch ein einziger französischer Soldat die Küste der Insel betreten hatte. Jetzt sind bereits 2000 französische Soldaten krank heimgekehrt. Die Expedition soll schon 2000 Menschenleben gekostet haben. Es wird aber noch viel brauchen, bis dem Volke die Augen aufgehen werden.

Italien. Der Papst äusserte sich neulich gegenüber dem Berichterstatter der „Nowoje Wremja“: Gegenwärtig haben wir keinen wahren Frieden. Alles stützt sich auf die Bajonette, daher befinden sich alle Staaten im Zustande bewaffneter Lager. Die Ideen, Kunst, Wissenschaft und Handwerk können sich nicht entwickeln. Unter den heutigen ökonomischen Verhältnissen kann der menschliche Geist kaum zur vollen Geltung gelangen. Welch' grossartige Erscheinung aber wäre es, wenn eine Ära des wirklichen Friedens anbräche, wenn die Geschütze, die Gewehre beiseite geworfen und internationale Fragen durch freie Beratung der europäischen Herrscher und des Papstes entschieden würden.

Amerika. Ein bedeutungsvoller Schritt zur Einigung der 5 centralamerikanischen Republiken und zur Gründung einer *centralamerikanischen Union* ist vor kurzem vollzogen worden in dem Dreibund der drei Republiken Nicaragua, Honduras und Salvador, der sich „Republica Mayor de Centro America“ nennt. Im nächsten Januar muss diese Vereinbarung von den Kongressen der Unionsstaaten ratifiziert werden.

Asien. Das japanische Parlament hat einen Kredit von 200 Millionen Yen, das ist circa eine Milliarde Franken, zum sofortigen Bau neuer Kriegsschiffe bewilligt. Diese Rüstungen sind ohne Zweifel gegen Russland gerichtet.

— Die 60,000 Mann starke Armee der Japaner auf Formosa marschiert auf Itagua los, wo sich die Streitkräfte der Einheimischen gesammelt haben. Die Eroberung von Tschangwa und Taiwan erforderte heisse Kämpfe.

Verschiedenes und Nachrichten.

Auch der neueste III. Gesamtjahresbericht des Schweiz. Unterstützungsverbandes im Auslande legt ein beredtes Zeugnis dafür ab, dass die rührigen, tüchtigen Schweizer im Auslande ihren alten Patriotismus auch auf fremder Erde erhalten und betätigen, ihren bedrängten Landleuten zur Zeit der Not mit Rat und Tat zur Seite stehen, sowie dafür, dass sie von den ihnen vom Bund und von privaten Wohltätern gespendeten Subventionen einen gewissenhaften Gebrauch machen.

Höchst erfreulich ist die Tatsache, dass die Sektionen und Einzelmitglieder dieses über die ganze Erde verbreiteten „Verbandes von Schweizern“ in einem regen geistigen Verkehr zu einander stehen, was z. B. besonders durch das ausgezeichnet redigierte, in aller Welt gelesene Vereinsorgan „Korrespondenzblatt“ ermöglicht wird.

Ueber „Idealismus und Kultur“ hielt Herr Pfarrer Pflüger einen Vortrag an der letzten Sonntag stattgehabten Hauptversammlung der Sektion Herisau des schweizerischen Friedensvereins, der mit allgemeinem Beifall aufgenommen und lebhaft verdankt wurde. Die Diskussion wurde einzig von Herrn G. Schmid in St. Gallen benutzt, worauf man zu den geschäftlichen Traktanden (Verlesung des Jahresberichtes, des Protokolls, der Rechnung) übergang, die in kurzer Zeit erledigt waren. Die Sektion Herisau zählt heute 160 Mitglieder. Die Bestellung des Komitees ergab die Neuwahl zweier Mitglieder, nämlich der Herren Gemeinderat Büchler und Lehrer Paul Rotach. Zum Präsidenten wurde (an Stelle von Herrn Nationalrat Eisenhut, der eine Wiederwahl

ablehnte) Herr Lehrer Buchlin, bisheriger Vizepräsident, gewählt. Damit waren nach 2¹/₄stündigen Verhandlungen die Geschäfte erledigt. „A.-Z.“

Ein Versuchs-Gartenverein besteht bekanntlich in Frankfurt a/M. Derselbe veranstaltete am 29. September eine *Ausstellung der Blumen, welche in diesem Jahre an circa 160 Schulkinder verteilt wurden.* Diejenigen, welche die erhaltenen Blumen gut gepflegt hatten, sandten dieselben zu dieser Ausstellung ein und erhielten dafür je nach Verdienst Sparkassenbüchlein von 2 Mark und 1 Mark und Pflanzen. So fördert man den Sinn für die Pflege der Blumen!

Aus verschiedenen Propagandavorträgen.

In dem ausgezeichneten Werke „Statistisches Jahrbuch der Schweiz“, herausgegeben vom statistischen Bureau des eidgenössischen Departements des Innern (Dr. Guillaume) finden wir unter andern folgende sehr interessante Angaben über das Anwachsen der Militärausgaben der Schweiz von Fr. 944,950 im Jahre 1850 auf Fr. 13,958,576 im Jahre 1875 und auf Fr. 36,152,149 im Jahre 1892. Im darauf folgenden Jahre 1893 war sodann eine *Abnahme* um Fr. 3,831,973 zu konstatieren. Das stärkere Anwachsen vom Jahre 1875 rührt vom totalen Uebergang des Militärwesens an den Bund her. Die Kantone erfreuten sich etwelcher Entlastung. Einen für die Schweizer allerdings schlechten, aber immerhin wirksamen Trost finden wir in der *Vergleichung* der Militärausgaben fremder Staaten mit den unserigen. So überrascht uns Alf. H. Fried in seinem „*Friedens-Katechismus*“ (E. Piersons Verlag, Dresden etc., 1895) unter andern mit folgenden Ziffern und Tatsachen. „Der Krieg von 1870/71 hat 60,000 Deutschen und 155,000 Franzosen das Leben gekostet; an Geld kostete er 12¹/₂ Milliarden.“ Dies ist nur eine oberflächliche Berechnung. — Der „bewaffnete Friede“ (Rüstungskosten zum Zwecke der Erhaltung der Wehrkraft etc. etc.) kostete Europa nur Fr. 2,974,697,720 im Jahre 1869, dagegen Fr. 5,023,439,475 im Jahre 1892. — Nach Hickmanns „Statistischen Tabellen“ (Wien, G. Freytag & Berndt) steigen die *Staatsschulden* ebenfalls auf Milliarden (5—6 Milliarden für Russland und 25—26 Milliarden in Frankreich!).

Neuestes.

Herr Julius V. Ed. Wundsam, Präsident des Akademischen Friedensvereins Zürich, hat sein mit steigendem Interesse erwartetes Werk „Buch des Friedens“, Beiträge zur Friedensbewegung (Eingeleitet von B. von Suttner und Karl Henckell) beendet. Die ersten Bogen sind im Druck. — Es wird ferner mitgeteilt, dass der Akademische Friedensverein Zürich für nächstes Semester zwei seiner Mitglieder nach Genf zum Studium abordnet, damit dieselben an der dortigen Universität den Boden zur Gründung eines akademischen Friedensvereins vorbereiten.

Lesefrüchte.

Der „Freie Rätler“, die „Nationalzeitung“ und viele andere hervorragende Schweizerblätter warten ihren Lesern mit Neuestem aus unserm und anderen Blättern auf über die Fortschritte der Friedensbestrebungen, die Auswüchse des Militarismus etc. So enthält der „Freie Rätler“ in Nr. 116 und 204 Artikel über „Krieg und Kultur am Ausgange des neunzehnten Jahrhunderts“, der „Toggenburger Volksfreund“ in Nr. 77 (Gemeinde-Rundschau, Flawil), die „Ostschweiz“ in Nr. 191 bis 195 „Ein Gang durch die Gemäldeausstellung, von J. Stauffacher“, „Sterns Litterarisches Bulletin“ in Nr. 3, IV. Jahrgang, „Friede und Abrüstung. Scharfe Kritik!“, der „St. Galler Landbote“ in Nr. 111 „Was dient zum Frieden unseres Vaterlandes!“, der „St. Galler Stadt-Anzeiger“ in Nr. 215 „Eine vernünftige Sedanfestrede“ (Militärverein Laichingen, von Lemeweber Mangold.)